

Vom Sieg über den Tod : Gespräch : Gott ist ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten (Matthäus 22, 32)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 11

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Öfter als du atmest.

Oeſter als du atmest denk an Gott!
Minder not ist Atem dir als Gott.
Atem läutert Lunge nur und Blut:
Tiefste Seele stillt das Ewige Gut.
Laß die Lunge atmen irdischen Hauch:
Atmen laß die Seele ewigen auch.
Horch der alten Weisheit sonder Spott:
Oeſter als du atmest denk an Gott!

Austriacus.

Vom Sieg über den Tod.

Gespräch.

Gott ist ein Gott der Lebendigen und nicht der Toten.
Matthäus 22, 32.

A. Guten Tag! Treffen wir uns also wieder auf unserem Zwiegesprächsweg?

E. Guten Tag ebenfalls! Haben wir wohl wieder ein Thema?

A. Wie sollte es heute daran fehlen?

E. Gewiß, an Themen fehlt es nicht, aber ich meine, eines, das Ihnen oder mir oder beiden besonders nahe geht?

A. (nach einiger Befinnung). Freilich hätte ich ein solches! Es beschäftigt mich schon lange aufs tiefste und in der letzten Zeit immer mehr.

E. Darf ich es wissen?

A. Es ist ein Thema, das zu den fallenden Blättern und dem ganzen Bilde der Natur, das wir vor uns haben, stimmt — und ach, auch zu anderem, das wir bloß mit dem geistigen Auge sehen, aber doch deutlich genug sehen.

E. Ich ahne, was Sie meinen.

A. Das große Thema des *Todes* macht mir, offen gestanden, immer mehr zu schaffen.

E. Mir auch; da begegnen wir uns also wieder auf unserem Gedankenweg.

A. Da ich gerne an das anknüpfe, was Sie über die ewigen Dinge in den „Neuen Wegen“ sagen, durch die ich immer den Zusammenhang mit Ihnen bewahre — ich gehöre, nebenbei gesagt, zu den Lesern, welche deren Anfang wichtiger nehmen als deren Ende, ohne dieses übrigens gering zu schätzen —, so habe ich aus meinem eigenen

sich steigernden Ringen mit jenem größten Thema — in gewissem Sinne ist es das doch? — beachtet, daß Sie in der letzten Zeit auch mehr davon reden. Sollte das auf einen Umschwung in Ihrem Denken hindeuten?

E. Wie kommen Sie auf diese Frage?

A. Nun, Ihre Botschaft ist doch, wie Sie selbst immer wieder betonen, das Reich Gottes für die Erde.

E. Gewiß; aber nicht *nur* für die Erde — das betone ich doch immer wieder.

A. Zugestanden; aber wird durch das „für die Erde“ nicht der Blick doch von dem abgelenkt, was über die Erde, über das Diesseits, über das Grab hinausgeht?

E. Das kann doch nur geschehen, wenn der Blick zu kurz ist; denn das Reich Gottes geht doch auch über das Diesseits und über das Grab hinaus.

A. Nochmals zugestanden. Dennoch meine ich — es ist vielleicht ein falsches Empfinden, aber ich stehe damit wohl nicht allein — daß der Blick sich bei der Perspektive des Reiches Gottes für die Erde leicht in dieser verlieren kann und das Darüberhinaus nicht mehr die volle Wucht seiner wirklichen Bedeutung gewinnt. Müssen Sie nicht zugeben, daß diese Gefahr besteht?

E. Ich will die Gefahr als solche nicht leugnen; sie ist mir längst bewußt.

A. So entsteht aber eine Leere, die leicht verhängnisvoll werden könnte. Denn die Tatsache des Todes behält doch ihre ungeheure, ihre entscheidende Bedeutung. Wenn der Tod das letzte Wort ist, für das All wie für den Einzelnen, ist dann nicht das ganze menschliche Wesen zu viel Mühe um ein Leichentuch?

E. Ich bin ganz einverstanden. Das klingt freilich allerlei Geistern unmodern, fast anstößig, aber ich darf ruhig sagen, daß ich nie anders gedacht und es auch ausgesprochen habe.

A. Das haben Sie freilich — aber doch mehr in einer früheren Periode Ihres Denkens?

E. Ja, das gebe ich zu — und merkwürdigerweise habe ich das besonders in meiner Jugend getan. Da ging der Todesgedanke noch viel mehr neben mir als später, ja sogar als jetzt. Aber freilich auch der Auferstehungsgedanke. Und zwar hatte der Tod fast mehr etwas Anziehendes, ja sogar Berauschendes für mich, als etwas Furchtbares, ich konnte Hymnen auf ihn singen; das Jenseits aber war mir fast gewisser als das Diesseits.

A. Das ist aber doch anders geworden?

E. Ja und Nein! Ich habe, zum Teil mehr aus äußeren Gründen, zum Teil freilich auch aus inneren, weniger davon geredet, aber mit dem Tode gerungen habe ich immer, später noch stärker als in jener flügelbrausenden Jugend. Er war nicht nur, wie die Bibel ihn nennt,

der *letzte* Feind, sondern, in gewissem Sinne, auch der *erste*. Die Botschaft vom Reiche war immer und vor allem auch eine Botschaft vom Sieg über allen Tod. Aber ich gestehe, daß meine Gedanken sich doch mit der Zeit wieder stärker auf dieses Thema geworfen haben. Das Rätsel des Todes, das mir auch persönlich immer wieder in besonders furchtbaren Formen entgegengetreten ist, hat meine Seele stets aufs neue schrecklich belastet und verdunkelt. Aber auch abgesehen davon, ist mir seit langem klar geworden, daß das Problem des Todes und seiner Ueberwindung wieder stärker und zuletzt mit ungeheurer Wucht in den Mittelpunkt des Denkens und Empfindens rücken wird. Es hat das sogar schon getan, nur für die meisten noch nicht recht bewußt. Ich leite schon lange viele Erscheinungen der Zeit, besonders allerlei rätselhafte, aus dieser Wurzel ab. Zum Beispiel die Genußsucht: man will den Becher *dieses* Lebens bis zur Berausung schlürfen, weil man kein anderes kennt. Man will Leben, Leben, aber weil man kein anderes kennt, verirrt sich der Lebensdurst in zuletzt ganz perverse und dämonische Formen. Ja, der Lebensdrang kann — paradoxerweise — in einen Drang nach dem *Tode* umschlagen: der Tod wird dann zum Heiland und zum Himmel. An dieser Stelle erblicke ich auch eine der gefährlichsten Wurzeln der Kriegsgefahr. Oder man will dem Tode *entinnen* durch alle die Formen der *Betäubung*, von den größten bis zu den feinsten, die für unsere Zeit so charakteristisch sind: die Eile, den Rekord, den Lärm, den Glanz. Ja, ich meine, sogar der *Götzendienst* steige aus dieser Leere auf. Götzendienst und Tod standen immer in einem tiefen Zusammenhang. Für all diese tiefsten und furchtbarsten Nöte und Gefahren weiß ich nur *ein* Heilmittel: ein neues, Geist und Seele sättigendes Strömen des Wassers aus jenem Brunnen, der allen Durst im Tiefsten stillt: mit Ewigkeit und Unendlichkeit stillt, mit Gott stillt, und allen Tod in der Fülle des Lebens aufhebt.

A. Wir stimmen also darin aufs Tiefste überein. Es ist aber das große, ja, größte Problem: die Ueberwindung des Todes. Auch auf anderen Linien. Wir sind doch — um nur das Eine noch zu nennen — arme Sklaven, solange wir noch den Tod fürchten. Aus unserem jetzt wieder so viel gesungenen und gespielten und doch so phrasenhaften „Rufft du, mein Vaterland“ weiß ich doch *ein* Wort, das mir sehr gefällt und das — wohl ganz ungewollt — sehr tief ist: „Frei lebt, wer sterben kann.“ Ja, das stimmt. Und wie sehne ich mich nach dieser Freiheit!

E. Fällt es Ihnen denn schwer, sie zu erfassen?

A. Offen gestanden, sehr schwer. Ueberwindung des Todes — aber wie?

E. Genügt Ihnen denn die christliche Verkündigung vom Jenseits nicht?

A. Sie genügt mir nicht, gar nicht! Sie ist mir nichts mehr.

E. Darf ich fragen, wo für Sie denn die Schwierigkeiten liegen? Doch nicht etwa in einer Einsprache der Wissenschaft?

A. Keineswegs. Das ist lange vorüber. Es ist mir vollkommen bewußt, daß die heutige Wissenschaft weit davon entfernt ist, solche Einsprache zu erheben. Davon hat mich seinerzeit schon Bergson befreit, der ja so stark den Glauben an die Seele und ihr Fortleben betont hat. Und auf Bergson ist Drießch gefolgt, und auf Drießch die neue Physik mit ihrer Auflösung der Materie in Geist, überhaupt die ganze ungeheure Revolution des Weltbildes, die doch auch eine Oeffnung des Alls nach dem *Geheimnis* hin ist — nach dem Geheimnis, für das ich sehr offen bin. Nein, das ist es nicht. Und es ist auch nicht so, daß ich nicht all die philosophischen und theologischen Gründe für das Leben über das Grab hinaus kennte und soweit auch für richtig hielte.

E. Was ist es denn, wenn ich fragen darf, was Sie noch hemmt?

A. Es ist einfach der Zusammenbruch der alten Auffassung und Vorstellung vom Jenseits des Grabes. Sie ist nach meinem Gefühl einfach tot und nicht mehr wieder herzustellen. Ich meine, das sei eine Tatsache, die man sich nicht gestehen will, die die Kirche verschleiert und die einzelnen Seelen vor andern, ja auch vor sich selbst zudecken, die aber doch so offenkundig ist wie der Tag. Der alte Jenseitsglaube ist einfach nicht mehr vorhanden, außer in ganz altväterischen Menschen und Menschenkreisen. Oder ist es etwa nicht so?

E. Doch, es ist so! Das ist längst meine Empfindung.

A. Und ich komme nun auf unseren Ausgangspunkt zurück: Ist nicht auch die Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde geeignet, diese Einstellung und Stimmung zu verstärken?

E. (nach einer Pause). Könnte es nicht auch umgekehrt sein? Könnte es nicht sein, daß gerade von dieser Botschaft — welche die der Bibel ist und die religiöse Revolution bedeutet, die alle anderen überbietet — auch die Wiedergewinnung jener höchsten Gabe: der Ueberwindung des Todes, ausginge?

A. (gespannter aufhorchend). Wie können Sie das meinen?

E. Ich will versuchen, auszusprechen, was allerdings auch bei mir noch mehr ein Ahnen und Schauen, eine große Hoffnung und zugleich eine tiefe Gewißheit, als eine ausgedachte Lehre ist, trotz allem Ringen des Geistes und Gemütes. Ich glaube, daß zu den Siegen des kommenden Reiches auch eine neue Gewißheit der Todesüberwindung gehören wird. Nicht die Philosophie und die Theologie können es bewirken — ich verstehe sehr gut, wie deren Argumente, so richtig sie sein mögen, Ihnen nicht genügen — es muß *geschenkt* werden, muß *offenbart* werden. Aber ich glaube fest daran, daß es geschenkt wird, daß es offenbart wird.

A. Ihre Zuversicht ist mir schon Trost und Licht. Aber ich möchte doch gern ein wenig wissen, wie Sie sich den Zusammenhang dieses Glaubens mit dem an das kommende Reich denken?

E. Ich will versuchen, es zu sagen. Zuerst das schon Gefagte noch einmal: Zu der Botschaft vom gekommenen und kommenden Reiche Gottes gehört als Hauptstück die von der Ueberwindung des Todes. Aber ich will nun formulieren, welches der Unterschied zwischen dieser Botschaft und der üblichen Jenseitsbotschaft des Christentums ist. Sie müssen verzeihen, wenn ich dabei wieder auf mein zentrales Lofungswort komme. Das kann doch nicht anders sein; es ist halt die eine zentrale Wahrheit, die alle Probleme revolutioniert und alle Fragen beantwortet: eben die vom Reiche des lebendigen Gottes für die Erde.

A. Ich bin dafür immer offen.

E. So sage ich nun auch hier: *Wir müssen den Glauben an 'das Jenseits durch den Glauben an das Reich ersetzen.*

A. Was kann das heißen?

E. Das will eine Revolution heißen. Einmal: das Reich ist das des *lebendigen Gottes*. Auf *ihn* kommt es an. In der üblichen christlichen Vorstellung ist das Jenseits sozusagen etwas *Selbständiges*, eine Welt für sich. Sozusagen eine Welt *neben* Gott. Gott ist ein Weg zu ihm, vor allem das. Oder nicht? Aber für uns, die wir, im Sinne der Bibel, an das Reich glauben, ist es umgekehrt: für uns kommt *Gott* zuerst, der lebendige Gott, von ihm aber geht das Jenseits aus; er *ist* das Jenseits. *Ihn* gilt es zu suchen, wenn wir das Jenseits finden wollen. Es ist, um auf ein Ihnen gewiß bekanntes Wort Jesu anzuspähen, ein Ausfluß *seiner* Macht. Und das heißt — paradoxerweise —, daß wir ihm zunächst ins *Diesseits* folgen müssen. Und das heißt: daß wir ihm folgen müssen in seine *Herrschaft*, und *das* ist sein Reich. Die Gottesherrschaft über alles — das ist ja der Glaube an das Reich. Diese Gottesherrschaft will die Erde verwandeln. Das kann sie nicht, ohne auch den *Tod* zu besiegen, den letzten Feind. Darum aber dringt sie ihrer Natur nach auch über die Erde — besser gesagt über die Welt — und damit über den Tod *hinaus*. Sie haben ja gelesen, was ich darüber in der letzten Zeit mehrfach ausgeführt habe: Gottes Werk ist nicht fertig; diese Welt, dieses Leben ist nicht ein letztes Wort. Aber auch der Tod nicht. „Und der Tod wird nicht mehr sein“, sagt die Offenbarung. Der Tod hat ein interimistisches Recht. Er ist das Gericht, dem alles Endliche vom Unendlichen her verfällt, damit das Unendliche allein zur Geltung kommen könne; er ist das Feuer von Gott her, das alles irdische Leben verzehrt, auf daß Gott allein aufglänzen könne. Er ist selbst schon Offenbarung Gottes. Man kann das an Totenbetten wohl spüren. Er ist Einbruch der Ewigkeit. Meine einstige Beraufchung am Tode hatte ihr Recht; manche Beraufchung hat ihr Recht. Aber nicht als letztes Wort; sonst wird sie furchtbar gefährlich. Es muß *Gott* dazu kommen und mit ihm das *Leben*. Denn Gott ist das Leben. Das ist der letzte und oberste Gegensatz: Gott und der Tod. Darum auch heißt der Tod der letzte Feind. Die Gottesherr-

schaft bedeutet insofern nicht nur auch *eine*, sondern *die* Ueberwindung des Todes. Sie ist nichts anderes als die Ueberwindung des Todes. Denn das Wesen der Welt als Welt, das Wesen des Gottwidrigen ist Tod. Tod ist das Laster; Tod ist das Böse; Tod ist die Krankheit; Tod ist die Armut; überall, überall — denken Sie auch an das, was ich über das Todeswesen unserer sogenannten Kultur gesagt habe — überall steckt das Element des Todes darin, ist Tod das *konstituierende* Element — und überall ist Gott, Gott allein, Sieg, Heilung: Leben. So meine ich, müssen wir die Dinge sehen. Das ist die Ueberwindung des Todes durch den lebendigen Gott und sein Reich.

A. Ich sehe deutlicher die Linie, die Sie meinen, und sie wird mir ein aufleuchtendes Licht. Aber ich suche einen Uebergang dieser Linie in die konkrete Zuversicht für mich selbst und alles Leben. Ich suche einen *Fels* — einen Fels für die mit den Wogen des Todes ringende Seele.

E. Lieber Freund, ich will Ihnen, in tiefer Ehrfurcht vor dem Geheimnis der höchsten Wahrheit, sagen, wo für mich der Fels ist, der mir genügt. Ich habe schon auf jene Stelle im Evangelium angespielt, wo die Sadduzäer mit ihrer skeptisch-höhnischen Frage nach den Zuständen des Jenseits zu Jesus kommen und wo er ihnen die gewaltige Antwort gibt: „Täufchet ihr euch darin nicht, weder die Schriften noch die Macht Gottes kennend? ... Was die Auferstehung der Toten betrifft: Habt ihr denn nicht gelesen, was darüber Gott [selbst] euch sagt? Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen.“ „Ihm leben sie Alle“, heißt es noch bei Lukas.

Diese Stelle hat für mich entscheidende Bedeutung. *Das* ist für mich der Fels: Gott, der nicht ein Gott der Toten ist, sondern der Lebendigen. Wenn ich an Gott denke, dann geht für mich aller Tod unter. Dann blicke ich auf ein morgenhelles, unendliches Meer des Lebens. In diesem Meer versinkt für mich alle Furcht des Todes. Aus ihm steigt die ersehnte höchste Freiheit der Seele auf. Ueber ihm leuchtet die Sonne des ewigen Sieges: sie leuchtet in die dunkelsten Kerker, sie leuchtet in den Rauch der Scheiterhaufen, sie leuchtet in alle Abgründe — keiner ist ihr zu tief! — sie leuchtet in die Hölle — auch in die Hölle! „Ihm leben sie Alle.“ Ich glaube hinzufügen zu dürfen: „Und *Alles!*“ In ihm hebt *aller* Tod sich auf. In ihm kommt alles zur Erfüllung. Zu ihm steigt aus allen Abgründen und Höllen alles zum Licht — Alles. Und der Tod wird der *Führer* zu ihm. In ihm, der ja als der lebendige und Herr allerdings auch der *Vater* ist, auch *mein* Vater, bin auch ich geborgen. Und ich werde sprechen können: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Das ist mein Fels. Ich glaube an die „Schriften“ und an Gottes „Macht“! Gott hat genug „Macht“, er ist *groß* genug dafür, daß er Sieger über allen Tod bleibt. Denn Gott *ist* groß. Gott ist die Unendlichkeit. Und Gott ist die *Allmacht*. Laßt

euch nicht durch euren kleinen Verstand und euer schwaches Herz irren! Wer auf Gott schaut, der schaut in *das* Leben. Das ist genug. Alles ist darin — und Alle!

A. (nach einer Pause). Ich habe noch eine Frage.

E. Reden Sie, bitte.

A. Sie haben von dem lebendigen Gott und seinem Reiche geredet, als der Ueberwindung des Todes. Aber Sie haben nicht vom *Christus* geredet. Und doch ist nach der Bibel Er die Auferstehung und das Leben und seine Auferstehung der eigentliche Sieg über den Tod. Ist das nicht auch Ihre Meinung? Aber Sie sagen, jenes Wort Christi sei Ihr Fels. Sie brauchen also dieses Andere nicht, das doch auch nach der Bibel der Fels ist und das doch eigentlich erst *Ostern* ist? Wie verhält es sich damit?

E. Es ist gut, daß Sie mich noch darauf bringen; es fehlte sonst wirklich etwas. Aber meine Antwort kann kurz sein: Christus ist mir eben die Volloffenbarung des lebendigen Gottes und Ostern das Siegel der Ueberwindung des Todes durch ihn. Der lebendige Gott, vor dem der Tod vergeht, ist eben der Gott, der mich in der Osterfonne grüßt. Und an dieser Stelle bricht der Strom der Auferstehung auf, der die Welt erneuert hat und erneuern will.

A. Ich verstehe nun den Zusammenhang.

E. Aber ich selbst möchte nun noch ein letztes Wort hinzufügen. Die Bitterkeit des Todes besteht nicht nur darin, daß es überhaupt Tod gibt, sondern vor allem auch in dem, was sich mit dem Tode verbindet, besonders in der *Schuld* — der Schuld, die uns mit Verzweiflung belasten und von Gott trennen will. Und da ist es auch für mich wesentlich, daß ich nicht nur auf das offene Grab, sondern auch auf das *Kreuz* blicken darf, daß ich sprechen darf:

„Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir;
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt du dann herfür.
Wenn mir am allerbängsten
Wird um das Herze sein,
So reiß mich aus den Aengsten,
Kraft deiner Angst und Pein.“

Mit der Schuld aber geht Hand in Hand die *Schwäche des Glaubens* überhaupt. „Bin ich denn wirklich Gottes Kind, vom Vater geliebt und getragen, ich der Arme, Kleine, Schwache?“ Da ist es wesentlich, daß wieder Er hervortritt, der große Bruder, der Mittler, er, der mich mit dem Vater unauflöslich verbindet und aus dessen Hand, wie er selbst sagt, niemand mich reißen kann; der mir Bürgschaft ist, daß ich nicht zu klein bin für Gott, um ewig an seinem Herzen geborgen zu sein, daß ich seiner ewigen Liebe gewiß sein

darf — da ist es wesentlich, daß ich mit jener fürstlichen Frau aus vergangenen Tagen sprechen darf:

„Ich bin durch der Hoffnung Band
Zu genau mit ihm verbunden,
Meine starke Glaubenshand
Wird in ihn gelegt gefunden,
Daß mich auch kein Todesbann
Ewig von ihm trennen kann.“

Darin erst versinkt endgültig mit der Furcht vor dem Tode auch die Angst des Todes selbst — sie versinkt mit dem Tode selbst im Lichte Christi, der Siegessonne des lebendigen Gottes und Vaters.

(Nach längerem Schweigen.)

A. Ich glaube, daß diese Stunde mir geholfen hat. Gewiß ist es Ihnen nicht ganz leicht geworden, von diesen innersten Dingen zu reden. Haben Sie dafür Dank!

E. Bei jedem rechten Reden hilft Einer dem Andern. Und man wird auch hierin durch Geben reicher. Im übrigen konnte ich ja nur auf den Weg weisen, gehen müssen Sie ihn selber. Und eines Tages werden wir beide nicht in Gedanken, sondern in feierlicher Wirklichkeit den Weg durch den Tod über den Tod hinaus gehen, den vielleicht schweren, vielleicht sehr schweren Kampf gegen den letzten Feind kämpfend. Dieser Weg muß seiner Natur nach, normalerweise, nicht nur schwer, sondern auch *einsam* sein. Einsam für die völlige und ganze Begegnung mit dem Größten — die Begegnung mit Gott. Einsam — und doch, glaube ich, nicht verlassen; einsam und doch umfassen; einsam und doch geleitet, wie immer, wenn es schwer ist — mehr als je.

Leonhard Ragaz.

Um die Gerechtigkeit.¹⁾

Wenn wir die erste Rede des Buches Amos (1, 3—2, 11) verstehen wollen, müssen wir uns die Situation vergegenwärtigen, in der sie gesprochen sein kann. Die Reden dieses Propheten sind unverkennbar echte Reden, und „kein Prophet redet in die blaue Luft“²⁾, vielmehr redet jeder — zum Unterschied von den späteren Apokalyptikern — in die volle Aktualität einer bestimmten Situation hinein; er nimmt sie nicht etwa bloß zum Ausgangspunkt, sondern wirft das Gotteswort befehlsgemäß in diese Aktualität, und nur indem wir selber in sie einzudringen versuchen, können wir die Konkretheit des Wortes erfassen.

¹⁾ Aus einem Buch „Der prophetische Glaube“.

²⁾ Koehler, Theologie des Alten Testaments, 62.